

Auguste Reichel MAS
Radlberger Hauptstr. 27
3105 St. Pölten,
Tel/Fax: 02742 / 36 35 74
auguste@reichel-reichel.at

www.reichel-reichel.at

**Vortrag mit szenischer Untermalung für das
BezirkspsychotherapeutInnen-treffen am 8. 5.2008**

Anlass: Unter anderem der bevorstehender Muttertag

In meiner 20 jährigen psychotherapeutischen Tätigkeit habe ich viele Frauen begleitet, die nahe am burnout waren, durch ihr Bemühen, die Anforderungen an ihre **Mutterrolle, Beruf und Beziehung** unter einen Hut zu bringen. Die meisten meinten, es wäre ihr persönliches Versagen.

Es ist mir Anliegen, einige der vielfältigen Faktoren dieses „Mutterstresses“ zu beschreiben.

Seit ungefähr zwei Jahren beobachte ich die **Medien mit ihrer Berichterstattung** über die Fragen der Kinderbetreuung, der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die verschiedenen politischen und moralischen Positionen dazu.

Mein Interesse am **Genderthema** und mein grundsätzliches Engagement für Frauenthemen, führte mich dann zur Fragestellung: Was sagt der Feminismus zum Mutterthema?

Ich habe in der aktuellen Literatur **zum Thema Frauenrollen** und Geschlecht geforscht und versuche es zusammenzufassen (Siehe auch den Beitrag in der Fachzeitschrift IT), ich halte Vorträge und habe mit einer Frauengruppe ein Bewegungstheater zum Thema Mamma mia, in St. Pölten aufgeführt. Zwei Frauen aus der Gruppe werden die Themen mit szenischer Improvisation unterstreichen..

Der Fragebogen ist zur persönlichen Einstimmung, die Ergebnisse werden demnächst in meiner homepage zu finden sein.

Es kann sein, dass vieles für Sie vertraut ist, dann ist es gut.

Die **differenzierte Diskussion** über Familienbilder, Mutter- und Vaterrollen und die Funktion der Psychotherapie mit ihren Menschenbildern, ist mir auch als Lehrtherapeutin wichtig.

Es sollten sich auch mehr PsychotherapeutInnen in die öffentlichen Debatten einbringen.

Die Inzestdebatte über den Fall Fritzl, Amstetten, gibt wieder Anlass, über die Scheinheiligkeit von Familienstrukturen und die Idealisierung Mutterrolle nachzudenken.

Ich hoffe auf einen Diskurs zum Thema zwischen PsychotherapeutInnen.

Der Vortrag wird mit Szenen (statt Powerpoint) unterstrichen –
Sie sind aus dem Leben gegriffen und verstärken die Themen, um die Wahrheit besser sehen zu können.

Vorstellen von Silvia Wessely und Eva Wozelka aus der Bewegungstheatergruppe
Fotos von der Inszenierung Mamma mia siehe www.reichel-reichel.at

1. Thesen und Fragestellungen

Mutterrollen sind gesellschaftlich entwickelte Konstrukte und spiegeln den jeweiligen gesellschaftlichen Status von Frauen, Kindern und Familien wieder.

- **Kinder machen Mütter** – Geburt ist für diese Rolle nicht entscheidend
- Gibt es den **Mutterinstinkt** und ist Mutterliebe natürlich und angeboren?
- Ist Mutter **Natur** eine wohlwollende Mutter ?
- Sind Mütter die **besseren Menschen** weil sie Kinder gebären?
- Ist eine Frau, die nicht Mutter werden will, egoistisch?
- Ist Pflegeverhalten auch männlich?
- Was brauchen **Kinder um zu leben** oder zu überleben?

2. Geschichtliche Entwicklungen der Mutterrolle.

Die überhöhte und **idealisierte Form der Mutterliebe**, wie wir sie teilweise noch heute haben, ist ein eher späteres Produkt der Gesellschaft. Dass Kinder versorgt werden müssen ist klar, denn sonst hätte die Menschheit nicht überlebt.

Meist waren es die Mütter, die sich um die Kinder gekümmert hatten, aber es war in der **Geschichte selten, dass sie sich ausschließlich mit den Kindern befasst hatten.**

Die **Bedingungen**, unter denen Kinder großgezogen wurden waren nicht immer so gut wie heute und es gab **Kindesvernachlässigung**, grausame Behandlung und auch

Kindestötung. Man kann also nicht von vorneherein von einer „natürlichen Liebe“ zum Kind ausgehen.

Auch bei **Reichen wurde nicht viel Aufhebens** um Kinder gemacht und sie wurden meist auch nicht von den Eltern selbst erzogen oder betreut.

Erst seit ungefähr **drei Jahrhunderten ist die Idealisierung** der Mutterliebe durch die Kindzentrierung entstanden.

3. Kindheit

Die **Erfindung der Kindheit** als Lebensabschnitt ist erst durch die Beobachtung der Kinder und deren **Aufwertung** entstanden.

Es gab im Laufe der Menschheitsgeschichte viele Zuschreibungen wie Kinder sind:

- Das Kind, als ein **seelenloses Wesen** und ausgesetzt werden kann
- Das Kind, das man **einfach weitergibt** an Ammen, Erzieher, Priester, an Klöster oder an kinderlose reiche Bauern oder Unternehmer
- Das Kind als **kleiner Erwachsener** – es wird auch so gekleidet
- Das Kind als **Triebwesen**, das gezüchtigt werden muss – (vor allem durch die väterliche Autorität)
- Das Kind, als **Altersvorsorge** (Kinderarbeit als Anerkennung für die Kinder)
- Das Kind als **Handelsware** (Kinderhandel und Prostitution, Kindersoldaten)
- Das Kind, das die **Eltern ernährt** (kriminelle Gruppen, Kinderarbeit etc.)
- Das Kind, das **geformt** werden muss (Erziehung)
- Das Kind, das **abhängig ist und Fürsorge** braucht (Sozialarbeit, Fürsorge, Kindeswohl)
- Das Kind, das **Beziehung und Bindung** braucht (Nachkriegskinder, Verwahrlosung Bolwby, Psychoanalyse)
- Das Kind, das **selbst bestimmt**, was es braucht (Reformpädagogik, antiautoritäre Erziehung)
- Das Kind, das **Kapital für die Zukunft** ist (Bildung schon im Mutterbauch)
- Das **Kind nach Maß**, man stellt **seinen Wünschen** durch ausgesuchte Genen zusammen, möglich durch die künstliche Befruchtung

- Das **geklonte** Kind – als Abziehbild von sich selbst um die eigenen **Unsterblichkeit** zu erreichen

Das **Glück von Kindern** wurde im Laufe der Geschichte mit hohen Erwartungen an die Gebärenden verbunden. Die Mutter (als Gebärende) wird nun auch für die Entwicklung der Kinder durch verschiedene Ideologien **verantwortlich** gemacht und dies wird „wissenschaftlich“ begründet

Diese Geschichte und die Theorie dazu ist aufschlussreich, um die Konflikte rund um das Thema zu verstehen.

4. Mythen und Geschichte der Mutterrolle

Was ist ein Mythos?

Überlieferte Erzählungen über Personen und Ereignisse, die sich im Laufe der Zeit verdichtet aber auch verändert habe. Meist verschwommen und irrational, dennoch handlungsleitend und als Wahrheit angenommen.

Gibt es den Mutterinstinkt und ist Mutterliebe natürlich und angeboren?

Ist Mutter Natur eine wohlwollende Mutter ?

Die Gebärfähigkeit und die Fähigkeit Kinder zu lieben sind nicht selbstverständlich gekoppelt.

Die Trennung von **Gebärfähigkeit und Mutterrolle** ist die Voraussetzung für die kritische Betrachtung von Mutterschaft überhaupt. Dies ist eine der ersten Forderungen von Feministinnen.

Der Mythos oder Archetyp der Mutter darf nicht verwechselt werden mit den geschichtlich gewachsenen Rollenzuschreibungen, die veränderbar sind.

Der Mythos Mutter resultiert auch aus dem „Noch nicht Wissen“ um Fruchtbarkeit und Geburt und die Bedeutung der männlichen Funktion dabei.

„Bei Völkern, die unter sogenannten primitiven Umstände lebten, wussten noch **nichts über den Zusammenhang von Geschlechtsverkehr und Geburt**. Sie glaubten, dass ein bestimmtes Essen, oder Geister oder die Umarmung eines heiligen Baumes, der mit Nabelschnüren früherer Geburten behängt war, schwanger wird. Aus diesem Noch nicht wissen wurde die Frau auch verehrt und dass nur Frauen die göttliche Macht besäßen,

Leben hervorzubringen. Daher ist in den **alten Mythologien von Schöpferinnen und Göttinnen** die Rede und Leben konnte nur von einer Frau erschaffen werden. Die Männer hielten sich nicht für erforderlich bei diesem Vorgang.“

Daher war die Grundlage der Familienbindungen die „Mutterschaften“ und es wurde im **Erbrecht nur die mütterliche Linie anerkannt.** (S. 749, Das geheime Wissen der Frauen, Walker)

Die **Verehrung der Fruchtbarkeit** durch Darstellungen von dickbäuchigen Frauengestalten wie die Venus von Willendorf, die etwa aus der Zeit 30000 vor Christus stammt, zeigt uns die **Ehrfurcht vor dem Leben** an sich.

Es gab keine Darstellungen von Müttern mit Kindern!

In der indischen Kultur gab es die Muttergottheiten wie die Kali und dabei wurde auch **nicht die Mutter als Person** geehrt, sondern der Zyklus des Lebens mit Gebären, Sterben und Vergehen und zeigte **nicht nur die sentimentale Seite** der angeblich guten Mutter Natur. Mutter Natur wird daher **verehrt als die Schöpferin und auch Vernichterin von Leben.**

In dieser „Urambivalenz“ zwischen männlicher und weiblicher Schöpferkraft, zwischen leben lassen und töten können ist das Mutterthema angesiedelt.

Die **Abspaltung** der Todesgöttin ist in unserer christlichen Kultur verwurzelt. Diese Abspaltung führt dazu, dass die „tötende Frau“ ein Tabu ist, und die Nachrichten, dass Mütter ihre **Babys töten** und in Tiefkühltruhen lagern, erschrecken uns zutiefst.

Die **Annahme**, dass **Mutterliebe angeboren ist, verhindert**, dass wir auf die dunklen Seiten der „idealisierten Mütterlichkeit“ achten: weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Unsere Harmoniewünsche verhindern einen klaren Blick auf die menschlichen Möglichkeiten.

Der Denkfehler der einseitigen Mutterideologie beginnt dort, wo die Mutter und Natur als nur **positive Kraft** angenommen wird und die Automatik, dass Mütterlichkeit eine natürliche Aufgabe und **Mutterliebe instinkthaft** begründet ist. Gefahr des unreflektierten Biologismus besteht dort, wo automatisch Gebären mit natürlicher Mutter-Liebe verbunden wird. Dies ist nicht der Fall – das zeigt der Blick in die Natur.

Spaltungen

Die Spaltung in die **gute und böse Mutter** und damit auch die Idealisierung der Mütterlichkeit passierte vor allem im **18. Jhdt.** – dem voraus ging der Marienkult und der Hexenwahn im späteren Mittelalter. Die Gute Mutter wird symbolisiert durch die Jungfrau Maria als **selbstlose, aufopfernde Mutter**, die ganzes Leben in den Dienst ihres Sohnes stellt. Das Gegenteil ist die **kinderfressende und vernichtende** Hexe, sie ist gierig und voll sexueller Gelüste.

Die Evolution wird oft als Begründung für menschliches Verhalten benützt.

Die unterschiedliche Bewertung von weiblicher und männlicher Leistung wurde mit „der **Einschränkung des Bewegungs- und Aktionsradius** der Frau durch Schwangerschaften und Stillzeiten und die damit begründete Bindung an Lager, Haus oder Siedlung einerseits und den Männern zufallenden „anstrengenderen, ihre Kräfte rascher verschleißenden – und überdies auch **gefährlicheren Tätigkeiten** (Arbeiten in Holz, Stein und Metall, Hetzjagden zu Fuß“) (Müller 1984/36) [26] als natürlich angesehen.

„Die schon mit der Jagd verbundene Möglichkeit, „sich mehr und mehr aus dem engeren Lagerbereich und seinem Umkreis zu lösen“ (Müller 1984/381), die damit **verbundene Entwicklung der Beweglichkeit und die „vor allem aufgrund ihrer mehr peripheren Tätigkeitslokalisierung** entschieden reichere Möglichkeiten, **Zugang zu neuen Erfahrungen** und weiterführenden Erkenntnissen zu gewinnen, die sie dann ... leichterhand zu monopolisieren und einseitig zu ihrem Vorteil zu nutzen vermochten“ (Müller 1984/41). Dies ermöglicht in „israelitischer, frühchristlicher, hinduistischer oder islamischer Auffassung“ gefundene Annahme, **Frauen hätten geringere Intelligenz und geringere geistige Interessen.** „ (Creydt, ebenda)

Die **Zahl der Schwangerschaften und Stillzeiten** verringert sich (bzw. das Stillen wird durch vorgefertigte Babynahrung ersetzt), so dass Frauen bei stark verlängerter Lebenszeit in ungleich geringerem Maße als früher von Kindern okkupiert sind.

Empfängnisverhütung und Schwangerschaftsabbruch geben den Frauen eine größere Kontrolle über ihre Gebärfähigkeit. Die körperlichen Vorgänge sind bekannt und geben keinen Anlass zu Mystifizierungen.

Das **Naturargument** war schon immer ein **Machtargument von Vertretern** der „Guten Mutter Natur“.

Immer dann, wenn es **vermeintlich zu wenige Kinder** gab oder die Kinder nicht entsprechend behandelt wurden, kamen moralische Appelle an die potentiellen Mütter:

„Nicht zufällig erwarteten zuerst **die Moralisten** und dann die viktorianischen Vertreter der Evolutionslehre von der Natur die Bestätigung der Ansicht, dass **weibliche Tiere dieselben Eigenschaften (Fürsorglichkeit und Passivität)** zeigten, die patriarchalen Kulturen fast immer schon „guten“ Müttern zugewiesen haben.“ Frauen seien von Natur aus „bescheiden, nachgiebig, frei von Konkurrenzdenken und **sexuell zurückhaltend**. In den Jahrhunderten davor wurden den Frauen noch sexuelle Bedürfnisse und Aktivität zugeschrieben.

Die **Skepsis** der feministischen Forschung gegenüber der Interpretation von **Evolutionslehren** findet sich bis heute. Die Zuschreibung von Eigenschaften auf Grund **essentieller – d.h. körperlicher (hormoneller etc.)** Unterschiede ist in der populistischen Literatur wieder beliebt: Mars-Männer, die nicht zuhören oder Frauen, die schlecht einparken. Feministinnen fragen:

„Wie werden biologische Unterschiede und Ähnlichkeiten, erforscht, konstruiert, gedeutet und benutzt?“

Es wurde häufig mit der **Selbstlosigkeit von Frauen** argumentiert und von der aufopfernden Mutter gesprochen, die ihr **Leben für die eigenen** Kinder riskiert: Sie vergessen sich selbst, wenig besorgt um ihr eigenes Glück...

Die Frau ist diesem **Instinkt ebenso unterworfen** wie alle Tiere.“ ...dabei hatten diese „Wissenschaftler“ anscheinend nie die Natur der Tiere beobachtet, denn da hätten sie gemerkt, dass Muttertiere sich nicht aufopfern (bis auf einige wenige Spinnen oder Insekten, die sich den Nachkommen als Nahrung bieten).

Im Buch „Von Natur aus anders“ von *Doris Bischof-Köhler* (2004), wird das „**Minenfeld**“ **zwischen Evolutionsforschung und Feminismus** angesprochen.

Das **Fürsorgeverhalten** von Frauen wird bei *Bischof-Köhler* mit einer dem **tierischen Brutpflegeverhalten** äquivalenten Disposition begründet und der „Versorgungsinstinkt“ als mögliche Motivation genannt. Beide Geschlechter verfügen allerdings über Mechanismen der sozialen Kognition, wobei die **empathischen Fähigkeiten bei Frauen etwas stärker ausgeprägt seien**.

Es wird daraus die geschlechtsspezifische Aufgabenteilung abgeleitet: Frauen wären für das seelische Wohlbefinden und Männer für das Umfeld, für Ernährung und Schutz zuständig.

Die Evolutionswissenschaften haben auch die **Veränderung der „Natur“**, betont und die **„Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften“** (*David M. Buss, 2004, S 25*) kann uns die Hoffnung geben, dass eines Tages auch Männer **selbstverständlich Kindern Fürsorge** geben..

Es ist „von Natur aus möglich“! Das menschliche (männliche und weibliche) Gehirn ist flexibel und **lernfähig**, sagt uns neuerdings auch die Neurobiologie und Gehirnforschung (*Spitzer 2006, Bauer 2006, Damasio 2002, Hüther 2006*).

Die **Evolutionswissenschaften** fragen:“ Warum hat sich eine Art, ein Verhalten durchgesetzt und ein anderes nicht? Ich beziehe mich in den folgenden Absätzen auf Forschungen der Soziobiologin *Sarah Blaffer- Hrdy*, die vor allem das Bild der „Guten Mutter Natur“ kräftig ins Wanken bringt.

Die Frage nach der natürlichen Selektion zeigt auf, dass sich bestimmte Arten und Individuen mehr fortpflanzen als andere: „Wenn wir einmal begriffen haben, dass die **natürliche Selektion weder Moral noch Werte** kennt, können wir Mutter Natur nicht länger als Formel für romantisierte „Naturgesetze“ auffassen, die eher einem Wunschdenken entspringen als objektiver Beobachtung.“ (*Sarah Blaffer- Hrdy, 2002, S. 18*)

Sie geht u. a. folgenden Fragen auf den Grund:

- „Wie kann es überhaupt sein, dass als Folge der natürlichen Selektion Mütter Babys zu Welt bringen, deren Aufzucht ihre Mittel so weit übersteigt?
- Warum sind Väter, die doch den gleichen Anteil an Genen an ein Baby weitergeben wie Mütter, im Lauf der Evolution nicht aufmerksamer auf die Bedürfnisse von Säuglingen geworden? Gibt es (wie auch *Charles Darwin* fragte) bei männlichen Lebewesen „verborgene Instinkte“ zur Fürsorge?
- Wenn ja, wann machen sie sich bemerkbar? Was hat es mit den kindlichen Bedürfnissen auf sich?“

(vgl. *Blaffer-Hrdy, S.19*).

„Wo auch immer Frauen die Kontrolle über ihre Fortpflanzung haben und zugleich Möglichkeiten, ihre Lage zu verbessern, entscheiden sie sich für ihr eigenes Wohl und ökonomische Sicherheit anstatt für mehrere Kinder.“ (*Blaffer-Hrdy, S. 28*).

Dieses Verhalten steht daher nicht im Widerspruch zur Evolution, sondern sie enttäuscht eher die konventionellen Vorstellungen, was Frauen und Mütter wollen.

5. Das Naturargument

Entwicklungstheorien im 18. Jhdt. legen Frauen auf ein **bestimmtes Verhalten** fest:

„Rührend ist es zu beobachten, wie früh und anmuthig sich bei dem kleinen Mädchen der Hang zum Dienen zeigt, jener Urbestimmung des Weibes.“ (Elise Polks, 1871, S. 9) und zitiert weiter: „Die Mutterschaft tilgt jede Schuld am Weib“ (E. Polks, S. 259).

Abgesehen vom anekdotischen Wert solcher Texte zeigen sie, dass diese Mutterbilder noch nicht allzu lange her sind: unsere evtl. 1900 geborenen Ur-Großmütter könnten noch in diesem Geist erzogen worden sein.

Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wurde von Herbert Spencer (1820 bis 1903) eingeführt, er unterstützte **nicht mehr die Ausbildung von Frauen**, denn die Aufgabe von **Frauen bestand im Gebären**. Die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten von Frauen wäre reine Verschwendung.

Spencer hatte auch die **geistige Unterentwicklung** von Frauen „beobachtet“, dass durch den Reproduktionsaufwand die emotionalen und intellektuellen Fähigkeiten gehemmt werden.

Das kam daher, meinte er, **dass in höhergestellten und mehr gebildeten** Gesellschaftsklassen Frauen weniger Kinder bekamen. Er schrieb dies der übermäßigen Anstrengung des weiblichen Gehirns zu, außerdem seien die flachbrüstigen Mädchen auch zum Stillen unfähig.

Diese Denkweise musste die Feministinnen gegen die biologische Argumentationsweise aufbringen.

Die Biologie hatte damit die Feministinnen gegen sich und die Natur als Erklärung der Mutterrolle „galt als Minenfeld, das man am besten gänzlich mied.“ (*Bluffer- Hrdy* *ibid.* S 42).

Erklärungen, die unreflektiert von der Natur abgeleitet sind, wurden abgelehnt, und „die biologische Grundlage der Mutterschaft wurde durch eine neue Milieuthese ersetzt: Welche Gefühle eine Mutter gegenüber ihrem Säugling empfindet, ist demnach ausschließlich durch ihr kulturelles Umfeld bestimmt.“ (*Bluffer- Hrdy*, *ibid.* S. 356)

6. Die neuen Mutterideale

Die Familie in unserem Sinne gibt es noch nicht lange.

Die Lebensform im 17Jhdt. war auch das der **Sippe**, es ging darum möglichst viele Menschen dazu zuzählen, um mit deren Arbeit **und Loyalität** rechnen zu können. Blutsverwandtschaft war nicht wichtig, außer bei den adeligen, da es ja um die Erhaltung der Macht ging. Es gab die Familie als solches nicht und daher auch nicht die individuelle Mutter. Kinder wurden **von allen erzogen**. Auch bei Reichen wurde nicht viel Aufhebens um Kinder gemacht und sie wurden meist auch **nicht von den Eltern selbst erzogen oder betreut**.

Die adeligen Frauen hingegen kümmerten sich weder um ihre Familie noch um den Lebensunterhalt, sie waren mit **repräsentativen Pflichten** beschäftigt. Die Adelige, die Arbeitermütter und auch die Bäuerinnen war in den Augen der bürgerlichen Frauen schlechte Mütter, weil sie sich um die Familie kümmerten, die eine, weil sie es nicht wollten, die anderen weil sie es aus materiellen Gründen nicht konnten.

Badinter beschreibt in ihrem Buch „Die Mutterliebe“ (1980), dass die Mehrheit der bürgerlichen Mütter in Frankreich im **18.Jhdt. Kinder an Ammen** gaben, obwohl sie sie selbst stillen konnten. Viele Kinder starben beim Transport von der Stadt aufs Land (wo es die meisten Ammen gab). Da man damals noch keine bekömmliche Flaschennahrung zur Verfügung hatte, wurde von den Medizinerinnen dieser Zeit von der natürlichen Ausstattung der Frau mit Brüsten auch die Pflicht zum Stillen der eigenen Kinder abgeleitet.

Eine Antwort auf die „**entartete Mutterschaft**“ gab nun *Rousseau*: „Über die Pflicht der Frauen gibt es keine Zweifel. Fraglich ist, wenn sie diese Pflicht vernachlässigen, ob es für die Kinder gleichgültig ist, von ihrer oder von einer anderer Milch ernährt zu werden...wer anstelle seines Kindes ein anderes ernährt, ist eine schlechte Mutter. Wie kann diese Frau also eine gute Amme sein? ... Wenn ein jeder bei seinen Urflichten anfangen wollte, so fangt bei den Müttern an, und ihr werdet über die Veränderungen staunen. Alles entspringt dieser Entartung: die ganze sittliche Ordnung gerät durcheinander. **Die natürlichen Regungen erlöschen.**“ (*Jean Jaquce Rousseau, (1762), 1998, S.18-19*)

Man(n) musste die Frauen wieder von ihrem Instinkt überzeugen (was ja ein Widerspruch an sich ist). Frauen, die nicht auf die Stimme der Natur hören, würden „von der Natur“ bestraft werden.

Die **Aufwertung der Mutterrolle in der Gesellschaft entstand im 19.Jhdt**, da trat die Vaterrolle, die bis dahin dominant war in den Hintergrund und Mütterlichkeit bekam im Zusammenhang mit der Entwicklung von Pädagogik mehr Bedeutung. Außerdem wurde die bürgerliche Familie als Vorbild für Verhalten wichtiger.

Die **bürgerlichen Frauen** waren teilweise von Schwerarbeit befreit, hatte Dienstboten und kümmerten sich vor allem um die Gestaltung der privaten Welt, die eine Gegenwelt zur harten Berufswelt des Mannes wurde.

Es entstand die Hausmutter – später die Hausfrau. Dies galt aber nur für gutsituierte Familien. Erst seit ungefähr drei Jahrhunderten ist die Idealisierung der Mutterliebe durch die **Kindzentrierung** entstanden. Die Haushalte wurden kleiner, die außerhäusliche Berufstätigkeit der Mütter und Frauen wurde noch nicht gesellschaftlich erwünscht. Daher wurden die Erziehung der Kinder wichtiger und auch theoretisch fundiert.

Im Laufe des 18. Jhdts. entwickelte sich eine Art Bündnis zwischen den Fachexperten der Pädagogik und den Müttern, sie würden in ihrer Bedeutung aufgewertet und orientierten sich weniger an der patriarchalischen Autorität der Väter, sondern eben an **Fachliteratur**, was wiederum ihre **eigene Autorität** in der Familie stärkte.

Durch die **erhöhte Sozialisationsleistung** für die Kinder wurden die Kinder wertvoller und daher auch die **Bedeutung der mütterlichen Zuwendung**.

Es verbesserten sich die hygienischen Bedingungen und zugleich **sank die Säuglingssterblichkeit**.

Je mehr Zeit frau für die Kinder aufbrachte, desto geringer wurde die Kinderzahl.

Die Frauen des gehobenen Bürgertums hätten mehr Zeit zur Verfügung gehabt für Kinder, bekamen aber weniger Kinder, wogegen Frauen aus der Arbeiterschicht, obwohl sie arbeiteten und weniger Kinder hatten, bekamen bis ins 20. Jhdts. mehr Kinder.

Das Mutterideal, das teilweise noch heute gilt, entstand also im **Bürgertum** und die adeligen Frauen mussten erst davon überzeugt werden. Sie hatten genug andere Alternativen für ihre Selbstverwirklichung und hatten auch indirekt Macht im gesellschaftlichen Bereichen.

Erst nach und nach übernahmen auch die Frauen aus der Arbeiter- und bäuerlichen Schicht, diese Mutterideale. Sichtbar wurde es in **Darstellungen und Biografien der hart arbeitenden Mutter**, die sich für ihre Kinder aufopfert und trotzdem liebevoll und geduldig ist. Ende des 19. Jhdts. fand diese Idealisierung einen vorläufigen Höhepunkt. Noch heute lernen Kinder in der Schule Gedichte auswendig, die aus dem 19. Jhdts. stammen und ein verklärtes Bild der guten Mutter beschreiben. Die Macht der Mütter wird seither getarnt mit Liebe und Fürsorglichkeit, die häufig zu eng für die Kinder wird.

Woraus setzt sich das Bild der guten Mutter aus dieser Zeit zusammen?

1. **Mutter zu sein ist für Frauen das höchste Ziel** im Leben. Wer sich das nicht wünscht, ist keine Frau
2. **Mutterliebe ist naturgegeben**, instinkthaft und biologisch mit der Geburt verbunden. Mütter die ihre Kinder nicht automatisch nicht lieben, werden als krank hingestellt.
3. **Andere Lebensziele**, als die der Mutterschaft schließen einander aus, Frauen, die etwas anderes im Kopf haben als Kinder und Mann, werden als egoistisch bezeichnet.
4. **Mutterliebe ist selbstlos und aufopfernd**. Mütter lieben ohne Gegenleistung zu erwarten.

Wir werden Ihnen hier einige Rollenklischees vorstellen, die geschichtlich begründet und argumentiert wurden und noch werden:

2008 - Die Super-perfekte berufstätige Mutter

Kinder als **Leistungsbeweis und Besitz**, als verlängertes Ego,

Ein provokanter Beitrag zum Thema ist im August 2007 in der Süddeutschen Zeitschrift erschienen: „**Die Kinder-Kriegerinnen**“. Der Wettkampf um den ersten Platz als Mutter wird auf Spielplätzen, in Schulforen und Müttertreffs, in Talkshows etc. geführt. „Frauen mit Identitätsvakuum, die den Erfolgsnachweis der Kinder zur Bestätigung ihrer Mutterschaft brauchen“ (Karin Lübke, 2007).

„ Um die Anforderungen der Mutterschaft überhaupt bewältigen zu können, müssen sie davon überzeugt sein, dass ihr Konzept passabel ist und sich die Mühe lohnt. Nahezu reflexhaft verteidigt jede Mutter deshalb **ihr Konzept nach außen**. Und wenn ihr selbst niemand ihre Erfolge als Mutter lobt, dann hilft es bisweilen, wenn man wenigstens das **Lebensmodell der anderen kritisiert und madig** macht.“ (ibid., S. 1, 31.08. 07)

1980 iger Jahre: Die tragende und stillende Mutter

Verschiedene Bestseller betonten die Bedeutung der Zuwendung durch die Mutter wie Alice Miller (1979) im „Drama des begabten Kindes“, führte die negative Bedeutung der **lieblosen und unzufriedenen Mutter** auf das Kind vor . Jean Liedloff (1980) in „Auf der Suche nach dem verlorenen Glück“, betonte die Notwendigkeit des „Rund- um die Uhr“Tragens des Kindes um es glücklich zu machen. Der Lebensstil der Mutter sollte sich ganz an die Bedürfnisse des Kindes anpassen. Das bedeutete, dass die Eins- zu Eins

Betreuung durch eine Vollzeitmutter mit keinen anderen Interessen erfordern würde. Und es bedeutet max ein Kind so betreuen zu können.

In diesem Jahrzehnt (ab den späten 60iger Jahren) wurden **Hausgeburt**, Stillen und kinderfreundliche Geburtsräume häufig gegen den Willen der Medizin geschaffen. Eigene 3 Hausgeburten gegen die Skepsis des Hausarztes... Ideal der Sanften Geburt Leboyer... Kinder nicht sofort abnabeln, auf den Bauch legen...Stillen und Kinder im Tragetuch war in den „alternativen Kreisen die Norm. Gesunde Ernährung, Getreidemilch statt Kuhmilch, keine Schokolade und wenig TV, das waren die alternativen Normen, als meine Kinder klein waren.

Die 68iger waren Eltern geworden...

1968 – Die Frau ist Frau ohne Mutter sein zu müssen

Die Hippiebewegung, love, drugs and Rockn roll, kümmerte sich **wenig** um **Familienditionen**, im Gegenteil, sie wurden heftig in Frage gestellt. Daher war Mütterlichkeit kein Thema für diese Welle, es ging eher um den Kampf mit der väterlichen Autorität.

Der **Feminismus** entwickelt sich neu: es erscheint **Alice Schwarzers** Buch, der „kleine Unterschied und seine großen Folgen“ wird Bestseller und betonte die **Sozialisierung zum Mädchen und Frau** und die damit verbundenen **Zuschreibungen** in „Schwach und Stark“, die Forschung über **Frauengeschichte** entstand wieder und auch ein **Geschlechterkampf**, der noch nicht fertig ist.

Die Feministische Bewegung kämpfte um die **Straffreiheit bei Abtreibung** unter dem Motto: „Mein Bauch gehört mir“ und es ergab sich daraus eine Diskussion über Verhütung und die Gegner mit „Aktion Leben entstand“ anschließend.

Eine Wirkung des Feminismus aus den 70iger Jahren ist unter anderem, dass Begriffe wie „**Doppelbelastung**“, „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“, gesellschaftsfähig wurden. „Früher war die Hausarbeit sozusagen Heinezelfrauenarbeit“ (Alice Schwarzer (2007, S.88, „Die Antwort“)

Spätestens hier kommt das Argument, **dass Männer ja nicht schwanger** werden, gebären und stillen können und dass das der Grund sei, warum Frauen „von Natur“ aus häuslich

seien. Diese Argumentation regelte in den **50iger Jahren** die klassische Arbeitsteilung Frauen –innen, Männer –außen.

1950 - Die Hausfrauen Mutter

Das traute Heim als Hauptaufgabe der Frau

Die Familie wird auch häufig als „**natürlicher Ort**“ für die Entwicklung des Menschenkindes gesehen und damit verbunden ist die **Mutterrolle als Zentrum** der Fürsorge. Das was als Familie bezeichnet wird ist ein **Ergebnis gesellschaftlicher** Entwicklung

„Denn selbst der oberflächlichste Ausflug in die vergleichende Anthropologie und in die Sozialgeschichte lässt deutlich erkennen, dass die Grundeinheit der „**Kernfamilie**“ **unter der Führung eines heterosexuellen Paares**, das in seiner eigenen Privatwohnung lebt und auf die intime Sorge umeinander ebenso verpflichtet ist wie auf die Sorge um das Wohlergehen der Kinder, so weit davon entfernt ist, **etwas „Natürliches**“ zu sein, dass kaum jemals irgendwo existiert hat außer nach der **protestantischen Reformation** in Westeuropa und Nordamerika“ (84), S. 206.

Diese Kernfamilienidylle entstand als Nachkriegsphänomen:

Es galt als **Schande, wenn die Frau arbeiten** gehen musste und die Aufwertung der männlichen **Versorger Rolle** wurde durch die Arbeitsteilung betont.

Der Haushalt einer durchschnittlichen Familien brauchte **noch viel Arbeit**: Wäschewaschen brauchte einen ganzen Tag, der **Garten war eine wichtige** Versorgungsquelle, es wurde eingekocht und konserviert, alles die Arbeit der Hausfrauen-Mutter.

Mit dem Einzug der Haushaltsmaschinen (von Männern konstruiert) erleichterte die Hausfrauenarbeit enorm und es wurde Zeit frei – wofür?

Hier wurde nun wieder die „**überschüssige Zeit und Energie**“ von Mütter-Frauen in die **Kindererziehung** gelenkt.

Kindern sollte es besser gehen als mir...

Erste **außerhäusliche weibliche Berufe** waren mit weiblichen Verwandtschaftsbezeichnungen : Tante, Schwester....

“Expertinnen meinen, dass die **Ideologie der sozialen Verpflichtung** der Frau heute immer noch das Berufsbild der Kindergartenpädagoginnen(weniger als das der Kindergartenpädagogen) präge. In der Gesellschaft sei es eng mit den Merkmalen Frau und Mütterlichkeit und mit den Begriffen **hilfsbereit, aufopferungsbereit, geduldig** und **warmherzig** verbunden.“ (Moser 05/2003, S 130,).

„Die rechte Berufsgesinnung zu zeigen, bedeutet **hohe Leistungsbereitschaft** bei geringer Bezahlung und geringem Image – Frau machte dies für die Kinder und zeigte Idealismus und Altruismus. Diese Selbst- und Fremdausbeutung endete oft mit Resignation und Ohnmacht.“ (ebenda, S. 10).

Wieweit die Psychotherapie als vorrangig weiblicher Beruf von diesen Mutteridealen geprägt ist, wäre auch zu fragen.

Der **Kindergarten** gewann nun wieder mehr **Bedeutung** – als Ergänzung zur Familie und anfangs wurde er eher nur für **berufstätige Mütter** gedacht, später erkannte man den Wert als **soziale Erfahrungswelt** für Kinder und vor allem als Vorbereitung für die Schule.

Kinder brauchen Kinder. Eltern brauchen Freunde.

1900 – 1945 – Die Mutterkreuzmutter

Die Mutter der **40iger Jahre, der Kriegsjahre wurde enorm wichtig für die Gesellschaft**. Sie hatte vor allem viele Kinder zu bekommen, was auch mit dem Mutterkreuz belohnt wurde (Meine Großmutter hatte 12 Kinder).

Die Mutter der Nazizeit hatte vor allem auf die **Reinlichkeit der Kinder** zu achten, sie war **distanziert zum Kind und Zärtlichkeit** hatte etwas Verweichlichendes an sich.

Erziehungsratgeber beschreiben Säuglinge vor allem als unreinlich und daher stammt auch die frühe **Sauberkeitserziehung**: das Kind musste auf den Topf gehen, wenn die Mutter es wollte (sauber mit einem Jahr!).

Gesundheit, Ernährung und **Sauberkeit war die Haupterziehungsaufgabe** der Mutter in dieser Zeit (pfui, in den Mund stecken...) etc. **Stillen war heilige Pflicht** und das nach geregelten Zeiten. Stillen und Vollkommenheit war eins.

Die Mutter der Nazizeit war allerdings **nicht zuständig für das Lebensglück** der Kinder im späteren Leben.

1930 Die schwerarbeitende Mutter

Muttertagsgedichte:

„Da Gott nicht überall sein konnte, schuf er die Mutter“ (Arabisches Sprichwort) .oder „ Ein Apfelbaum muss Äpfel tragen zentnerschwer, aber im Herbst darf er sagen, jetzt ist´s genug, ich kann nicht mehr! Abgenommen wird ihm die Last, ein halbes Jahr hat er Ruh und Rast! Mutter hat´s jemals so gut wie ein Apfelbaum“ ... aus dem Fundus der Muttertagsgedichte eine Kindergärtnerin.

Die **Industrialisierung** brachte mit der Trennung zwischen häuslicher und außerhäuslicher Produktion enorme Veränderungen für die familiären Rollen.: „Die Familie wurde zum Inbegriff einer **persönlichen Beziehungs- Institution**, zu *der* persönlichen Sphäre der Gesellschaft.(3).„In dieser Familie war die Rolle der Frau durch die Aufgabe der Kinderaufzucht und die Fürsorge für die Männer definiert.....Es entstand die Ideologie der **„moralischen Mutter“** (Chodorow..S. 12, S. 12.)

In ländlichen Gebieten arbeiteten Frauen wie Mädchen auch in der **Landwirtschaft** mit und es wurde **kaum zwischen männlicher und weiblicher Arbeit** unterschieden.

Die **eigentliche Haushaltsarbeit** war eher nebensächlich, **Kindernerziehung** auch. Kinder liefen mit und halfen mit. Sie lernten die erwachsenen Tätigkeiten durch mitmachen und zuschauen.

Mütterlichkeit wird bedeutend

Die Bedeutung der **Mutterrolle** in der Gesellschaft fand vor allem im 18.Jhdt statt, da **trat die Vaterrolle**, die bis dahin dominant war, in den Hintergrund und **Mütterlichkeit bekam im Zusammenhang** mit der **Entwicklung von Pädagogik** mehr Bedeutung. Außerdem wurde die **bürgerliche Familie als Vorbild für Verhalten** wichtiger.

Auch hier ist wieder das Modell der kleinbürgerlichen Familie wirksam, wo die **Beziehungsmöglichkeiten auf einige wenige Personen** beschränkt ist und das Lebensziel der Mütter die Kinder sind.

Um 1800 Die heilige Mutter

Text:

Muttertag ist alle Tage

Wenn man es genau besieht, weil die Mutter, ohne Klage, sich in nimmermüder Plage um die Kinder sorgt und müht.

Stets bereit sich zu verschenken, meist verkannt und oft geschmäht.

Keinem wehtun, niemand kränken

Und an alles soll sie denken, tausend Dinge früh und spät.

Dank ist eine dunkle Pforte, keiner trat noch ganz durch sie.

Ein paar Blumen, ein paar Worte, und wenn's gut geht eine Torte, mehr nimmt eine Mutter nie...

„Die **Frau und Mutter ist das "Lächeln Gottes"** für das neugeborene Kind, sie besitzt einen besonderen "Reichtum der Sensibilität", ihr eignet eine "intuitive Wahrnehmung", im sittlichen Bereich ist ihr eine besondere "Selbstlosigkeit" und "Beständigkeit" zu eigen und Frauen haben eine "enorme Bereitschaft, sich in den menschlichen Beziehungen zu verausgaben, besonders für die Schwächsten und Schutzlosesten". Bei dieser Arbeit verwirklicht sie eine "gefühlsmäßige, kulturelle und geistige Mutterschaft" (1). (vgl. **siehe Laun Internet 2007**

7. Die Schattenseiten

Ideale und Ideologien haben ihre Schattenseiten: Der **emotionale Missbrauch** von Kindern durch Mütter ist häufiges Thema in psychotherapeutischen Begleitungen.

[34] Manche Mütter erwarten von den **Kindern "Gesellschaft, Wärme, Anregung"** und daß die Kinder die Mütter auf "andere Gedanken" bringen, in der Hoffnung, "ein äußerliches Ereignis könne ihr Leben erneuern und rechtfertigen" (Beauvoir 1968/493).

Andere Frauen finden "im Kind - wie der **Liebhaber in der Geliebten** - eine körperliche Erfüllung, und zwar nicht in der Erwidern, sondern in der Beherrschung. Sie erfaßt in ihm, was der Mann in der Frau sucht: Ein Anderes, Natur und Bewußtsein zugleich, das ihre Beute, ihr **Double** wird" (ebd. 495). "Eitel, wie sie sind, stellen sie das Kind wie ein **gelehriges Tier zur Schau**. In ihrer Eifer- und Eigensucht sondern sie es von der übrigen Welt ab. Oft verzichtet die Frau auch nicht auf das **Entgelt für die Mühe**, die sie auf das Kind verwendet: Sie formt in ihm ein imaginäre Wesen, das dankbar in ihr eine vorbildliche Mutter sehen und in dem sie sich wiedererkennen wird" (497f.).

Kinder geraten oft zu **Symbolen, an denen sich die Mutter stellvertretend für den Mann**, die Welt oder dergleichen rächt.

Das Mütter mächtig sind und dass das nicht nur „gut“ ist, wird in der Literatur und in Mythen beschrieben: „**dass Mütter ihre Kinder als Besitz betrachten, sie unterdrücken und „mit falscher Liebe erdrücken“** (Edith Konecny, 1985, S. 96) .Der „Lilith Komplex“ bezeichnet die abgespaltene dunkle Seite von „Eva“: Der Autor nennt drei Aspekte der Weiblichkeit, die meist unterdrückt und tabuisiert werden: die gleichwertige, die sexuell aktive und die kinderfeindliche Frau, die die Mutterschaft ablehnt. (vgl. *Hans Joachim Maaz*, 2003, S. 16-17)

Falsch verstandene Mütterlichkeit heißt, dass das Kind, die Tochter, der Sohn nicht den eigenen Weg gehen vermag...

Text:

Botschaften wie:

„Ohne mich bist du nichts,
Du brauchst mich doch
Du machst mir Sorgen
Du bringst mich noch ins Grab
Du machst mich ganz glücklich
Deinetwegen habe ich auf die Karriere verzichtet
An dir wäre ich fast gestorben
Wenn du das machst.... bist du für mich gestorben...

Solche Kinder werden als Erwachsene:

Angstvoll auf Reisen gehen
Keine eigenständigen Entscheidungen treffen ohne schlechtes Gewissen zu haben

Sich selbst wenig zutrauen
Häufig gern schon etwas früher nach Hause kommen
Etc.

(aus Der Lilith Komplex, S. 63)

19 und 20. Jhdt. Die Mutter als Glückgarantie

Die **Psychoanalyse hat dazu ihre beigetragen und im 20. Jhdt. setzte sich die Überzeugung durch, dass die frühe Mutter –Kind Beziehung** und Bindung einen entscheidenden Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes hat. Diese Meinungen werden immer wieder mit Untersuchungen untermauert, der Schritt von der **Hauptverantwortung zur Schuld** ist nicht groß.

Psychoanalyse prägte einen Teil der Theorien und beruht noch immer auf der fatalen Behauptung von Freud:

Freud hat 1931 folgenden Irrtum verbreitet: „ Nur wenn es dem Mädchen möglich ist, den Penisneid aufzugeben und durch den Wunsch nach einem Kind zu ersetzen, ist die Voraussetzung für eine befriedigende **weibliche Identitätsfindung** gegeben“
(in Rohde Dachser, Expedition in den dunklen Kontinent“ , S. 14, Springer 1191, Berlin)

8. Mutterorientierte Psychotherapien

Helen Deutsch, Karen Horney, Anna Freud und Melanie Klein leisteten wesentliche Beiträge zur Erweiterung des Spektrums der Psychoanalyse und „dabei lenkten sie die Aufmerksamkeit auf die **zwischenmenschlichen und die mütterlichen Determinanten unseres Seelenlebens, die von Sigmund Freud auf so skandalöse Weise übersehen worden waren.....**Damit rückten sie als erste die Mütterlichkeit in den Mittelpunkt des psychoanalytischen Interesses – eine Tendenz, die heute oft ziemlich einseitig von weiblichen wie auch männlichen Analytikern und Psychotherapeuten fortgeführt wird.“ (*Janet Sayers* 1994, S. 11 –12).

Ferenczy (1873 – 1933) hat im Gegenteil zu *Freud* die **Mutterbeziehung ambivalent** geschildert und nicht wie *Freud* die **Mutter-Sohn Beziehung** als die vollkommenste bezeichnet.

Ferenzcy nahm an, „dass in der individuellen Entwicklung sich der Prozess der Entstehung des Lebens zeige und dass es im Menschen eine „thalassische Tendenz gäbe, nämlich das **libidinöse Hauptstreben, mit dem Motiv der Rückkehr in den Mutterleib**, und zeigt damit das Primat des Mütterlichen in der Psychoanalyse auf.“ (vgl. *Schuch*, 2006, S. 290).

Die Aufwertung der Mutterrolle in der Psychoanalyse **stärkte die weibliche Position** durch die Erinnerung an die früheste Beziehung zur Mutter und ermöglicht so die weibliche Identifikation und Solidarität „dass sie dadurch die von Winnicott beschriebene früheste psychische Einheit von Mutter und Kind wiedererlangen können.“

(*Sayers*, *ibid.* S.18). Ist es wirklich eine Einheit?

Die französischen Psychoanalytikerinnen *Luce Irigaray* und *Christiane Olivier* forcierten deutlich die **weibliche Komponente in der Psychotherapie**. Sie betonen die Bedeutung des mütterlichen Begehrens oder seines Fehlens für das Verlangen der Tochter.

Die größte Hoffnung für die Zukunft läge in der feministischen therapeutischen Bewegung (und ihrer) **Analyse der Mutter-Tochter Beziehung**. Aus diesem Ansatz entstand zahlreiche Literatur zum Thema „Spiegelung der Tochter in der Mutter“ und hatte Konsequenzen für die Arbeit mit Essstörungen, die von *Susie Orbach* u.a. weiterentwickelt wurde. „Sie dringen darauf, dass Therapeuten die unterdrückten und nicht **anerkannten Sehnsüchte ihrer weiblichen Patienten nach einer Bemutterung**, die ihnen in der Kindheit oftmals vorenthalten worden war, aufwerten und erfüllen sollten, anstatt diese Frauen in der Therapie dem in unserer Gesellschaft vorherrschenden männlichen Narzissmus sowie männlicher Autorität und Misshandlung auszusetzen.“ (*Sayers* *ibid.* S.20).

Damit verbunden ist die **Infragestellung der „sich aufopfernden Mutter“ und ihrer verdrängten Bedürfnisse, die sich dann in den Töchtern widerspiegeln**. Über die Ablösung von der Mutter können für die Tochter neue Identifikationsmöglichkeiten entstehen, die sich jedoch auch in der **Gesellschaft spiegeln** sollten.

Dies sei auch schwierig, „weil unsere Gesellschaft Frauen so wenig Gelegenheit bietet, sich anders als in der Mutterschaft und der damit verbundenen Identifizierung zu verwirklichen“ (*Sayers*, *ibid.* S. 20).“**Mütter produzieren Töchter, die wiederum mütterliche Fähigkeiten und Bedürfnisse** – den Wunsch nach einem Kind haben.Die Söhne hingegen werden in ihren „mütterlichen“ Fähigkeiten beschnitten und auf die außerhäusliche Rolle vorbereitet, die in unserer Gesellschaft weniger gefühlsmäßig ist.“(vgl. *Chodorow* *ibid.* S. 15), **die**

Aufspaltung der psychologischen Fähigkeiten zwischen den Geschlechtern wird somit fortgesetzt.

Ist Empathie mütterlich?

Die Bedeutung der mütterlichen Empathie wird vor allem in der **Bindungstheorie** (*Bowlby*) unterstrichen: „Ich habe hier einige Textstellen herausgegriffen, die diese Festlegung benennen:

„Wenig verbaler und physischer Kontakt mit der Mutter, verbunden mit hoher Einschränkung der Exploration von seiten der Mutter senkt den IQ signifikant.“ (*Klaus Grossmann/Karin Grossmann*, 2003, S. 230) . „Ohne Annahme des Kindes durch die Mutter kann der Säugling aber keine Kompetenz entwickeln.“ (*Grossmann/Grossman*, *ibid.* S. 213)

„Die Befunde dieser Studie weisen darauf hin, dass die Unterschiede bei der Exploration und im Niveau des Verhaltensrepertoires mit der allgemeinen Qualität der Säugling- Mutter- Beziehung und mit der Zeit zusammenhängen, die ein Kind mit dem **Spiele**n und der **Eins- zu Eins- Interaktion** mit einer bedeutsamen Bindungsperson verbringt.“

(*Grossmann/Grossman*, *ibid.* S. 235).

Ich suchte in diesen Texten nach Begriffen, die Empathie auch anderen **Bezugspersonen** zuschreiben und fand: Wärterinnen, mitfühlende Erwachsene (geschlechtsneutral) Bindungsperson. Ohne viel Erklärung wird empathisches Verhalten hauptsächlich der Mutter zugeschrieben.

Das **dyadische Forschungssetting** beobachtet nur die Mütter in Bezug zum Kind, es wurden keine anderen signifikanten Bindungspersonen oder der Wechsel zwischen den Bezugspersonen beschrieben. Winnicott verdeutlicht neben der Wichtigkeit der Mutter-Kind Beziehung auch die „**fördernde Umwelt**“ und meint, dass es „so etwas wie eine Umwelt, die zu ungünstig ist und die kindliche Entwicklung verkrüppelt, gibt.“ (*D.W. Winnicott*, 1991, S. 157) und spricht davon, dass, wenn die „gewöhnliche Mutter gut genug ist“, auch der Säugling fähig ist, die Mängel auszugleichen. (vgl. *Winnicott*, *ibid.* S. 168).

Dornes beschreibt die **Wirkung von berufstätigen Müttern** aus der Sicht der Entwicklungspsychologie und nennt auch Untersuchungen, in denen die einseitige Warnung der „Bindungstheoretiker“ vor der „abwesenden Mutter“ relativiert wird.

Ist die Bindungstheorie eine **verdeckte Fortsetzung der Appelle an die „gute Mutter?“**

„Die Mutter hat immer da zu sein, sie wird nicht als Subjekt mit eigenem Interesse

wahrgenommen. Dennoch hat sie die Macht zu gewähren und zu versagen.“(*Regina Becker-Schmidt/Gudrun –Axeli Knapp, 2000, S.136*).

Bindung wird in dieser Sicht dyadologisch begründet, womit die Mutter als allein verantwortlich dargestellt wird. Wir sind jedoch soziale Wesen und das **Gemeinschaftsgefühl**, zu dem wir fähig sind, ist in der der familialen Gemeinschaft, der Gruppe, Sippe gründet und keineswegs nur in der „**dekontextualisierten Mutter-Kind-Dyade**“ der psychoanalytischen bzw. bindungstheoretischen Modellbildungen.

Die frühen Hominiden durchstreiften tausende von Generationen lang die Welt in **polyadischen Gemeinschaften**.

In dieser Weise muss aus integrativer Sicht die **dyadisch verkürzte, auf die Mutter-Kind-Dyade begrenzte Bindungsforschung ergänzt werden** (*Petzold 2006b*). Damit wird die **alleinige Verantwortung und Schuld** nicht mehr allein auf die Mütter zu wälzen sein.

Dazu hat sich die Familientherapie und systemische Therapie geäußert und betrachtet die Schädigung immer **kontextbezogen**. Allerdings meist auch **familienimmanent** und die Familie wird kaum im gesamten Kontext gesehen.

Ohne Einbindung von Müttern, Vätern und Kindern in ein **soziales Netzwerk** wäre die Menschheit ausgestorben.

Die Dyade, die Zweiheit, ist eine intime Form der Kommunikation, die nur in Kontexten, in Gemeinschaft mit anderen Menschen lebendig bleibt.

Die Skepsis gegenüber Laborbeobachtungen von mütterlichem Verhalten wird durch die **Beschreibung des Untersuchungssettings** veranschaulicht: Die Tiere (Ratten, Hamster, Katzen) werden in Käfigen als Mutter-Kind-Paare abgeschirmt von der „Komplexität sozialer Netzwerke und der Notwendigkeit oder auch nur der Gelegenheit zur Nahrungssuche (man könnte es auch Broterwerb nennen).

„Diese Mutter-Kind-Einheiten glichen schon fast auf **unheimliche Weise den typischen Hausfrauen in den Vorstädten zu jener Zeit** .“ (*Bluffer- Hrdy S. 48*), „der möglichen Bedeutung anderer Individuen, die bei der Aufzucht helfen- oder diese behindern könnten, schenkte man daher keine Bedeutung“ (vgl. *Bluffer- Hrdy, S. 49*).

Dieses „**dyadologische Paradigma**“ kann auch evolutionsbiologisch nicht begründet werden.

Anthropologische Forschungen zeigen, dass Mütter in Jäger- und Sammlerkulturen immer auch ein **Helfernetz hatten**, da die Frauen Nahrung ja nicht unmittelbar im Hausgarten angebaut hatten, sondern auch Wegstrecken auf sich nehmen mussten.

„Bei den Aché ist die nahrungssuchende Mutter eingebettet in ein Netzwerk zwangloser, opportunistischer und typischerweise auf **Gegenseitigkeit beruhender Beziehungen**, das sich aus Nebenfrauen, Schwägerinnen, Nachbarn und Blutsverwandten zusammensetzten.“(Bluffer Hrdy, S. 314)

Diese Helferpersonen nennt die **Forscherin „Alloeltern“**. Kooperative Fortpflanzungssysteme entwickeln vertraute Netzwerke und wenn die „Kosten-Nutzen Rechnung“ die für die „Alloeltern“ ausgeglichen ist, blieben diese Netze erhalten.

Bezogen auf die Thematik Mütterlichkeit bedeutet es, dass der ausschließliche „**Mutter-Kind Dialog**“ eine zu eingeschränkte Form der Entwicklung von kommunikativer Kompetenz ist.

Das „**dyadisch interaktionale Paradigma und dialogische Paradigma**“ wird von der Mehrzahl der Psychotherapieverfahren praktiziert und baut auf die „Mutter-Kind Dyade“ auf. (vgl. *Petzold* *ibid.* S. 11) Die Sozialisation in Gruppen ist eine wichtige Ergänzung bzw. ein gleichwertige Erfahrung zur dyadischen Therapie.

9. Care und educare – eine gesellschaftliche Aufgabe

Alice Schwarzer hinterfragt die Fortführung des „**Mütterkitsches**“ der niemanden gerecht wird. „Denn auch Männer können Kinder großziehen, und auch Frauen sollten raus in die Welt, statt mit ihren **überschüssigen Energien** ihre Familie zu **drangsalieren**.“ (A. Schwarzer, *ibid.* S. 82)

Herrad Schenk (1996), warnt in ihrem Buch „Wieviel Mutter braucht der Mensch“: „Wenn die **Mutterschaft immer mehr zur Privatangelegenheit** der Frau wird, dann hat das gravierende Folgen nicht nur für die Frauen selbst und für ihre Kinder, sondern auch für die Beziehung zwischen Vater und Mutter und für die Gesellschaft überhaupt“. (*Schenk*, *ibid.* S. 83)

Es ist an der Zeit, die oben genannten fürsorglichen Verhaltensweisen nicht mehr mit der **Zuschreibung „Mütterlichkeit“** zu versehen, sondern **geschlechtsunabhängig als Fürsorglichkeit beider Geschlechtern** zuzumuten und auch zu fragen, ob diese ausschließliche Intensivbetreuung durch einzelne Erwachsene Kindern überhaupt gut tut.

Es reicht nicht, wenn wir sagen, die **Väter sollen in Karenz** gehen, denn sie landen in derselben Enge wie Hausfrauenmütter. Wenn sie und die Familie nicht in ein Helfernetz eingebunden sind, ist es nur eine Verlagerung der dyadischen Mutterkindsituation, die diese an sie gestellten erwartungen nicht erfüllen kann. Die Kinder werden überbesetzt und neue Störungen produziert.

Um Kinder zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf“

Hier ist die gesellschaftliche Verantwortung gefragt.

Dies würde enorme Auswirkungen auf unsere Arbeitswelt und Gesellschaft haben:

Einzutreten ist für

- eine **drastische Arbeitszeitverkürzung**, die es für Männer und Frauen erlaubt, neben der Erwerbsarbeit die gesellschaftlich und individuelle relevante Arbeit der Kinder-, Kranken- und Altenbetreuung zu erfüllen;
- Einrichtungen, die, soweit von den Eltern erwünscht, **Kinderbetreuung kollektiv** gestalten [18], mehr Mittel für Kinderbetreuungsplätze und Ganztageschulen sowie für deren Ausgestaltung über eine lieblose Aufbewahrungsanstalt hinaus,
- die Gestaltung von **Erwerbsarbeitsbedingungen** nach Maßgabe ihrer Vereinbarkeit mit den Wechselfällen der Betreuung von Hilfsbedürftigen und Abhängigen,
- eine **Gestaltung der Erwerbsarbeit**, in der die diskontinuierliche Teilnahme an ihr nicht automatisch auf minderwertige Laufbahnen verweist,
- eine Überwindung der dem **abstrakten Reichtum gehorchenden** Erwerbsarbeit, in der **aus jungen Arbeitskräften besonders viel herausgeholt** wird, so dass sie besonderen beruflichen Anforderungen gerade dann unterliegen, wenn sie am dringendsten für Familienarbeit Zeit nötig hätten.
- eine **gesellschaftliche Kompensation der Ausgabensteigerung**, die Kinder darstellen, so dass nicht mit Überstunden, Schichtarbeit, Nebenjobs usw. finanzielle Einbußen auf eine Weise aufgefangen werden müssen, die die “Erwerbsperson” der Familie entzieht;
- eine **eheunabhängige Vergütung und Alterssicherung von Erziehungs- und Betreuungsarbeiten**, die der Altersarmut unter Frauen den Boden entzieht,

- die Abschaffung der steuerlichen **Privilegierung der Hausfrauenehe**,
- ein **anderes Wohnen**, das notwendig wird, wenn die Arbeit, Kinder in die Welt und nicht einfach nur in die Familie zu bringen, gesellschaftlich an Bedeutung gewinnt.

[19]

[19] "Seit längerem entstehen zwar Beispiele für das "**verbundene Wohnen**" in Form von Gemeinschaftssiedlungen oder Hausgemeinschaften, die länger Bestand haben als vorübergehende Zweck-Wohngemeinschaften. Dass sie sich nicht viel breiter durchsetzen, liegt zum Teil an einem **ungenügend ausgebauten Genossenschaftsrecht**, hauptsächlich jedoch an den bestehenden Eigentumsverhältnissen" Für Immobilienbesitzer sind **Anlagen mit Gemeinschaftsflächen oder -räumen weniger rentabel als herkömmliche Wohnungen oder Luxusapartments**. Dennoch wären gemeinschaftsorientierte Wohnmöglichkeiten für ein gesundes Aufwachsen der Kinder und für die psychosoziale Stabilität der Erwachsenen als Eltern, Alleinerziehende oder Alleinlebende von erstrangiger Bedeutung.

Der **Zusammenhalt sippenähnlicher**, wenn auch nicht blutsverwandter Gruppen könnte eine gewisse Geborgenheit auch über zerbrochene Partnerschaften hinweg vermitteln. ... Jdf. **aber gibt es für die Probleme des Zusammenlebens nur menschlich-soziale Lösungen**.

10. Aufgabe der Psychotherapie?

„Praktizierende Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten kommen an den Thema Mutterschaft, Vaterschaft, Mann-Sein, Frau-Sein nicht vorbei. Beide, Frauen wie Männer, müssen deshalb in ihrem TherapeutInnenberuf 'Positionen' zu diesen Thematiken entwickeln, die damit immer auch eine Auseinandersetzung mit der **eigenen Geschlechtlichkeit, dem eigenen Gender**, der eigenen Väterlichkeit/Vaterschaft und Mütterlichkeit/Mutterschaft umfasst. Sie müssen aber auch immer dabei die **Positionen des 'anderen Geschlechts'** mit-denken und fühlen. Wie könnten sie sonst arbeiten?"

Es ist beeindruckend, wie wenig sich die psychotherapeutischen Schulen mit dieser Thematik auseinander- gesetzt haben und wie viel an **zeit- und kulturgebundenen Klischees und Ideologien** sie dabei fortschreiben. " (*Petzold, Sieper 1998a*).

PsychotherapeutInnen können zu diesem Diskurs beitragen, indem sie ihre **Rollenerwartungen an Mütter und Väter reflektieren** und Konzepte, die die sogenannte

„Natürliche Ordnung“ in Familiensystemen propagieren, hinterfragen. Der kritische Blick auf Mutter- und Vaterideale sollte auch in Ausbildungen stattfinden.

PsychotherapeutInnen und Psychotherapeuten sollten sich theoretisch und praktisch in **ständiger kritischer Reflexion ihrer eigenen Anschauungen und Wertmaßstäbe** in schuleübergreifender Debatte miteinander entwickeln. Sie sollten den Mut haben aus der Wohnzimmeridylle ihrer Therapien für eine Öffnung der Familienideologien eintreten und diese erforschen und begründen.

Es braucht wieder mehr **offene Kommunikationsflächen für Familien** und wo die **verschiedensten Formen des Zusammenlebens** unterstützt und reflektiert werden. **Blutsverwandtschaft ist nur ein Merkmal von Zugehörigkeit.**

Ich hoffe mit meinen Auseinandersetzungen und Reflexionen dazu angeregt zu haben.

Und nun zum Muttertag:

Aufruf an die Mütter:

„ Verlegt den Muttertag an einen Wochentag und schickt die Kinder auf die Arbeitsplätze der Unternehmer, die ihre Angestellten 60 Wochenstunden arbeiten lassen, schickt die Kinder zu den Politikern, die kostenlose Kinderbetreuung als Luxus einstufen

Bringt Lärm, Dreck und Gelächter in den schallgedämpften Arbeitsalltag kinderentwöhnter Entscheidungsträger!

Tretet ein für eine Welt, in der die Kinder nicht nur Privatangelegenheit sind, sondern wo das Wohlergehen der nächsten Generationen Anliegen aller Männer und Mächtigen ist.

Wir Mütter müssen jedoch auch herunter vom Podest moralischer Überlegenheit, auf das uns die Mitwelt seit 200 Jahren immer wieder hebt.

Uns verabschieden von dem Anspruch, allein verantwortlich zu sein für das Lebensglück unserer Kinder und auch unseren angeblichen Mutterinstinkt infrage stellen zu lassen

Wir suchen Verbündete ausserhalb des Mutterlands und machen Ausflüge in kinderfreie Normalitäten.

Lasst uns die Welt erobern.... und lasst den Heiligenschein der Mütterglücks zu Hause!

(vgl. Johanna Romberg, Geo, Schafft den Muttertag ab, Mai 2007, S. 162)

Literatur: